

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“  
beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat  
(bzw. 37 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus  
zahlbar. Postbezugs 3,97 M., einschließlich 60 Pf. Postgebühren  
und 72 Pf. Postbesorgergebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einzeilige Millimeterzeile 20 Pf.  
Reklametzelle 2.- M. Ermäßigungen nach Tarif. Postbesorger:  
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 546. - Der Verlag  
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!  
Redaktion und Expedition: Berlin S.W. 68, Lindenstr. 3  
Verantwortlicher: Döbner (A 7) 292-297.

## Schiebung in Braunschweig

### Was Fricke nicht schaffte, wird Klages fertigbringen

Braunschweig, 13. Februar. (Eigenbericht.)  
Die Ernennung Adolf Fricke zum „außerordentlichen Professor“ an der Technischen Hochschule in Braunschweig steht unmittelbar bevor. Der deutsch-nationale Minister Rüchenthal hatte sich bisher gegen die Ernennung gestäubt, ist jetzt aber von der Notwendigkeit der Ernennung anscheinend überzeugt. Auf Befragen durch die „Volksfreund“-Redaktion lehnte Rüchenthal eine Auskunfterteilung ab. Auch der Rektor der Technischen Hochschule, Professor Schmitt, konnte von Minister Rüchenthal heute keine Antwort erhalten. Die Ernennung des Obergenerals zum außerordentlichen Professor wird ohne Mitwirkung der Hochschulinstanzen vor sich gehen. Rüchenthal ist anscheinend durch die nationale Opposition mürbe gemacht worden.

### Hindenburg — „nationales Unglück!“ „In Gottes Namen — gegen Hindenburg!“

In Dresden sprach gestern der Deutschnationaler Sang: Die Deutschnationalen glaubten nicht, daß der Reichspräsident bereit sein könnte, als Kandidat derer aufzutreten, die mit seiner Auffassung in Wahrheit nicht ihn, sondern eine Regierung erhalten wollten, von der der „Vorwärts“ gesagt habe, sie sei das stärkste Bollwerk gegen den Nationalismus. Sollte trotzdem dieses nationale Unglück geschehen, sollte der Reichspräsident also wider alles Erwarten sich bereitfinden lassen, als Kandidat der Linken aufzutreten und sich mit dem System von heute zu identifizieren, so würden die Deutschnationalen selbstverständlich seine Wahl nicht fördern, sondern auf das allerstärkste bekämpfen.

Und der Nazi-Goebbels in Hannover: Es gehe bei der Reichspräsidentenwahl nicht um die Person, sondern um die Sache. Wenn der nationalen Opposition eine Chance in die Hand gegeben sei, so denke sie nicht daran, sie nicht zu benutzen. Ob die nationale Opposition ernst machen werde, das jetzige System zu Fall zu bringen, darüber dürfe es keine Diskussion mehr geben. Entweder gehe es mit Hindenburg, oder aber es entspreche nicht dem Willen der nationalen Opposition, dann müsse es in Gottes Namen gegen Hindenburg gehen.

Vor sieben Jahren war er „der Retter“. Jetzt ist er für sie ein Unglück, und sie wissen nicht, wie sich retten — vor ihm!

### Laß sie betteln gehen . . . Harzburger Hilfe für die Opfer der Krise.

Die Hitlerbanden organisieren Massenversammlungen von Erwerbslosen, in denen sie mit den schamlosesten Lügen gegen die ungenügende Hilfe für die Opfer der kapitalistischen Krise behen, etwa im Stile eines Flugblattes, das sie in Berlin an die Erwerbslosen verteilen lassen:

An Stelle der Unterstützung, jener Almosen, die ihr selbst von eurem Verdienst eingezahlt habt, wollt man euch das Schiffbillet in die Hand drücken zur Fahrt in gelobte Länder!

Lebendig wirst du begraben sein, Volksgenosse, du und deine Familie, Ihr nehmt den Weg in die neuen jüdischen Fremdenlegionen! Man spricht von 10 bis 20 Millionen Deutschen, die man verfrachten will, weil sie hier angeblich überflüssig sind, und glaube nicht, daß man sich schwächliche Bürger holen wird, nein, kernige deutsche Arbeiter wird man sich holen, und wenn sie nicht freiwillig gehen wollen, werden polnische Waren und französische Tanks, das sind die Liebesgabe der jüdischen Weltfinanz, ihnen das Gehen schon beibringen.

Nachdem so auf der einen Seite der „Harzburger Front“ die nötige Erbitterung auf die „jüdische Weltfinanz“ erzeugt ist, sorgt die andere Seite dafür, daß der deutsche Kapitalismus nicht zu kurz kommt. In Hugenbergs „Total-Anzeiger“ verhöhnt heute leitartikelmäßig ein Herr Silenthal:

Eine sofortige Erleichterung des Reichshaushalts könnte heute in erheblichem Umfang nur durch eine Umbildung der Arbeitslosenfürsorge herbeigeführt werden. Die Verleihung eines Rechts auf Arbeitslosenunterstützung hat sich nicht bewährt. . . Arbeitslosenunterstützung darf künftig nur noch erhalten, wer ihrer

**Eisern**  
die Front!  
**Eisern die Hand!**  
**Republikanisch**  
das ganze Land!

### Sonntag letzter Tag für die Eintragung in das „Eiserne Buch“!

wirklich bedürftig ist, insbesondere auch deshalb, weil er keinen Rückhalt an unterhaltspflichtigen Personen hat.

So — da ist die Katz aus dem Sack! Der Nazi schimpft über die „Almosen“, der Hugenberger aber erklärt, daß auch diese verschwinden müsse!

Beide aber ziehen in trauter Herzlichkeit gemeinsam am Harzburger Strang, mit dem die demokratischen und sozialen Erwerbsschaften der Arbeiterklasse erwürgt werden sollen, noch bevor die Weltkrise abebbt!

### „Freimaurer Geldie.“

Psst — bitte ganz geheim! Nicht öffentlich sagen!

Unser Mannheimer Parteiblatt, die „Volksstimme“, ist in der glücklichen Lage, ein Geheimrunds schreiben der badischen Hitler-Partei zu veröffentlichen, das außer einigen organisatorischen Anweisungen auch eine niedliche Denunziation enthält. Wir geben es hier als Dokument der Harzburger Einigkeit wieder:

NSDAP, Gau Baden Karlsruhe, W. Hartung.  
Organisations-Abt. 2  
Abteilung Landwirtschaft  
1932 Rundschreiben Nr. 6

1. . . . .
2. . . . .
3. Von der Reichsleitung wird nochmals darauf hingewiesen, daß gleichzeitige Mitgliedschaft beim Stahlhelm und bei der NSDAP, unsererseits nicht gestattet wird. Außerdem soll unter Ausschluß der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden, daß der Stahlhelmführer Geldie Freimaurer ist und daß die deutschen Logen ihren Mitgliedern ganz offen empfehlen, dem Stahlhelm beizutreten. Von einer öffentlichen Diskussion dieser Dinge ist wegen der „Harzburger Front“ abzusehen.

4. Betr. Bogheimer Affäre: Es soll festgehalten werden, daß Pg. Bogheimer Dr. Wagner vollständig unschuldig an dem „Bogheimer Dokument“ ist. Er hat es nicht einmal dem Inhalt nach gekannt.

Desgleichen gilt dies auch von dem VVZ Pg. Darré. Pg. Darré wurde nur in diese Angelegenheit verwickelt, weil durch beschlagnahmte Rundschreiben der Reichsleitung an Pg. Dr. Wagner unmittelbare Beziehungen festgestellt wurden und nun von Re-

gierungsseite ausgeschaltet wurde, um der NSDAP, etwas ans Bein hängen zu können und die Reichsleitung in diese Sache hinein-zuziehen.

Das Bogheimer Dokument hat uns ohne Zweifel in der Öffentlichkeit geschadet. Aber wenn heute noch von deutsch-nationaler oder anderer Seite mit den „Auswirkungen“ dieses Dokuments hausieren gegangen wird, dann erteile man diesen Herren doch eine Antwort, wie sie unser Führer einem sehr prominenten Führer der Landwirtschaft gab: „Die Auswirkungen des Bogheimer Dokuments sind für unser Volk nicht so schlimm wie die Unterschriften unter den Dawes-Plan und Young-Plan.“ Diese Antwort hören diese „Almsaler“ nicht gerne.

ufo. Heil Hitler (Stempel.)  
gez. Fleisch.

Ein netter Zustand bei den Harzburgern! Nach außen macht man in „heißester Liebe zur Nation“ — im eigenen Lager aber verdächtig man sich „ganz geheim“, nur nicht in „öffentlicher Diskussion“. Die Bogheimer und die deutsch-nationalen „Almsaler“ geben gemeinsam eine muntere Auslese aus der germanischen Rassezucht, auf die sie so stolz sind, daß sogar der brave Januar in einen as-germanischen „Hartung“ verwandelt wird.

### Groener und die „Legalität“. Eine neue auffällige Erklärung der Reichswehr.

Zu dem Artikel des Reichstagsabgeordneten Schöpplin in der gestrigen Abend-Ausgabe des „Vorwärts“ erklärt das Reichswehrministerium, auf den persönlichen Ton dieses Artikels gegen den General von Schleicher nicht eingehen zu wollen. Gewisse Angaben seien darin enthalten, deren Unrichtigkeit dem Verfasser bekannt sein müsse, so daß Schleicher bei Kriegsende erst Oberleutnant gewesen sei.

Der Erlaß des Reichswehrministers über die Wehroverbände und die Zulassung von Hitlerianern in die Reichswehr stehe weder mit früheren Erklärungen des Reichswehrministers noch des Reichskanzlers noch Reichsgerichtsentscheidungen im Widerspruch. Der Reichswehrminister habe in seiner Erklärung vor dem Reichstag am 9. März v. J. ausdrücklich gesagt, die Stellungnahme politischer Parteien sei nicht ewig und endgültig, sondern unterliege der Veränderung und darum auch der dauernden Nachprüfung.

Weder der Reichskanzler noch das Reichsgericht hätten festgestellt, daß die NSDAP, die Verfassung mit Gewalt abändern wolle. Das Reichsgericht habe vielmehr festgestellt, daß der Parteiführer der NSDAP, nach seinen Erklärungen entschlossen sei, alle illegalen Elemente aus der Partei auszuschließen; wenn auch Parteimitglieder trotzdem illegale Handlungen gegen den Willen und ohne Vorwissen des Führers begingen, so sei damit nicht ein illegaler Wille der Partei erwiesen.

Im übrigen schreibe der neue Erlaß vor, daß die politische Haltung jedes Bewerbers vor seiner Aufnahme in die Reichswehr geprüft werden müsse. Der Erlaß selbst sei vom Reichswehrminister Groener selbst unterzeichnet, dieser habe die Zustimmung des Reichskanzlers vorher eingeholt. Die Verantwortung für den Erlaß sei damit klargestellt.

Der Minister lehne jede Darstellung auf das Schärfste ab, als ob General Schleicher jemals ohne Billigung oder Auftrag des Ministers auf politischem Gebiet tätig gewesen sei.

Diese Erklärung des Reichswehrministers macht die Sache nicht besser, sondern schlechter. Sie bestätigt der NSDAP, ihre „Legalität“, worüber im Braunen Hause sogar die Hühner lachen werden.

Daß sich Groener schützend vor Schleicher stellen würde, war vorauszusetzen. Es ändert aber nichts an der Tatsache, daß sich General von Schleicher ein sehr beträchtliches Maß von Mangel an Vertrauen in allen republikanischen Kreisen zugezogen hat. Der Artikel unseres Genossen Georg Schöpplin, der doch wirklich nicht als Stürmer gegen die Reichswehr bekannt ist, liefert den besten Beweis dafür.

Das Reichswehrministerium sollte einmal vom hohen Pferde steigen und überlegen, ob es wirklich seine Aufgabe ist, ein verträgliches Verhältnis zwischen dem verfassungstreuen Teil des deutschen Volkes und der Wehrmacht zu verhindern. Sollte es zu dem Ergebnis kommen, daß dies seine Aufgabe nicht ist, so wird es sich schon entschließen müssen, seine Erlasse in Zukunft anders zu stilisieren.

# Memelfundgebung in Berlin.

Gegen die litauische Gewaltpolitik.

Am überfüllten Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses fand gestern eine Kundgebung des Memellandbundes gegen die litauische Gewaltpolitik statt.

Der Vorsitzende des Memellandbundes, Professor Boerschmann, betonte die Bedeutung der um Memel zu treffenden Entscheidung für ganz Deutschland, für die Weltpolitik und vor allem für den Völkerbund. Er gab ein Bild von der großen Erregung, die in Ostpreußen und in der deutschen Ostmark über das litauische Vorgehen herrscht, und erörterte weiter die Frage, ob Völkergeschehen auch in Zukunft unter den Zeichen von Rechtsbruch und Waffengewalt stehen oder ob es auf der Grundlage von Menschenrecht und Gesetz erfolgen solle. Die Politik Litauens nannte der Redner die Handlung eines verschlagenen kleinen Gelegenheitsräubers. Boerschmann sprach weiter der Reichsregierung den Dank aus für die Schnelligkeit und den Nachdruck, mit dem sie sich für die Behandlung der Memellandfrage in Genf einsetzte. Die Memelländer wären nicht immer mit der deutschen Regierung einverstanden gewesen, wenn sie sich zu nachsichtig gegen Litauen zeigte. Auch der Memellandbund hätte eine Freundschaft mit Litauen niemals ganz abgelehnt, doch müsse das Memelland deutsch bleiben. Nach den letzten Ereignissen sei es aber undenkbar, daß weiterhin das Memelgebiet in der Obhut der Litauer bleiben könnte.

Nach zwei weiteren Referaten wurde eine Entschließung angenommen, die folgende Forderungen enthält: Einsetzung einer örtlichen Kommission des Völkerbundes zur laufenden Berichterstattung über die Lage im Memelgebiet; Wiederbesetzung des Direktoriums Böttcher und Rückgängigmachung aller litauischen Maßregeln aus Anlaß des Putches vom 6. Februar; Abberufung des Gouverneurs Mertys; Rückziehung des Militärs und der großlitauischen Schützenverbände aus dem Memelgebiet; Auflösung der neu gebildeten litauischen Schützenverbände innerhalb des Memelgebietes; Aufhebung des Kriegszustandes; Suspendierung der litauischen Souveränität; Wiederherstellung des staatlichen Standes im Memelgebiet vor Einbruch der Litauer im Januar 1923; Volksbefragung aller vollberechtigten Memelländer innerhalb und außerhalb ihrer Heimat über ihre staatliche Zukunft, und völlige Neuregelung der Memelfrage unter der grundsätzlichen Ausschaltung Litauens.

In der Versammlung wurden immer wieder stürmische Zurufe laut, die ein energisches Vorgehen gegen den litauischen Rechtsbruch verlangten.

# Eine Verleumdung = 50 Mark!

Unsterbliche Nazilüge.

Erlangen, 13. Februar. (Eigenbericht.)

In der öffentlichen Sitzung des Stadtrats Erlangen am 12. Mai 1931 hat der nationalsozialistische Stadtrat und Ortsgruppenführer Hauptlehrer Groß die schon so oft widerlegte Verleumdung gegen den „Vorwärts“ aufgewärmt, indem er behauptete: „Die Fremdrassigen bezahlen die Arbeiterzeitungen. Der „Vorwärts“ erhielt 800 000 Mark von den Fremdrassigen“. In diesem Zusammenhang nannte Groß den Namen Goldschmidt und den des „Vorwärts“-Chefredakteurs Stampfer. Groß stellte ferner sinngemäß die Behauptung auf, daß die Juden die Arbeiterpresse und insbesondere den „Vorwärts“ finanzieren und Stampfer habe so zu schreiben, wie es die jüdischen Geldgeber verlangen. Am Freitag hatte sich Groß wegen dieser Verleumdungen vor dem Einzelrichter des Erlanger Amtsgerichts, Oberamtsrichter C. A., zu verantworten. Der Beklagte machte nicht einmal den leisesten Versuch, einen Beweis für seine Behauptungen anzutreten, trotzdem die lokale Nazi-presse schon vor Monaten triumphierte, „daß Herr Stampfer einen bösen Reinfall in Erlangen erleben“ werde.

Es kam aber anders. Das Gericht verurteilte den Beklagten zu 50 Mark Geldstrafe und erkannte den Klägern, dem Geschäftsführer und dem Chefredakteur des „Vorwärts“, das Recht der Publikation im „Vorwärts“, dem „Erlanger Volksblatt“ und dem nationalsozialistischen Wochenblatt „Kampf“ zu. Das Gericht sprach in der Begründung ausdrücklich aus, daß die Behauptungen des Herrn Groß in keiner Weise begründet und daß nicht einmal der Versuch eines Wahrheitsbeweises gemacht wurde. Der Beklagte sei Hauptlehrer und mußte sich bewußt sein, daß er die Vorwärtsredakteure in ihrer Ehre herabsetzen wolle. Ihm sei es nur darauf angekommen, der sozialdemokratischen Presse etwas anzuhängen. Trotz alledem erkannte der Richter nur auf die lächerliche Strafe von 50 Mark. Eine höhere Strafe hätte eintreten müssen, fügte er hinzu, wenn der Beklagte zur Zeit der Verleumdung Kenntnis gehabt hätte, daß das, was er behauptete, unwahr ist. Das Gericht war der Meinung, daß Groß das, was er in seinen Zeitungen gelesen hat, geglaubt und weiter verbreitet habe, ohne sich zu vergewissern, ob die Behauptungen wahr sind.

# Sturm im Pariser Senat.

Ueber die „Wahlreform“ und die Haltung der Regierung.

Paris, 13. Februar. (Eigenbericht.)

Die Annahme der Wahlreform durch die Kammer hat am Freitag im Senat einen Entrüstungsturm hervorgerufen. Dem Kabinett wird die Anwesenheit des Innenministers aus der Regierungsbank der Kammer während der Debatte zum Vorwurf gemacht. Kritisiert wird ferner, daß die Regierung nicht nur die Wahlreformdebatte zugelassen, sondern sie sogar noch ermuntert und dadurch für die Mehrheit der Kammer gegen den Senat Partei ergriffen habe.

Der radikale Senator Penzonnat hat infolgedessen eine Interpellation über die allgemeine Politik der Regierung angekündigt. Er will sie am Dienstag einbringen und sofortige Diskussion beantragen. In der Interpellationsdebatte dürfte nicht nur die Haltung der Regierung zur Wahlreform unter die Lupe genommen werden — auch die Wirtschafts- und Zollpolitik der Regierung, der Zwischenfall in der Kammer, der zur Demission des Vorsitzenden und Generalberichterstatters der Finanzkommission führte, ferner die Freigebigkeit der Regierung gegenüber gewissen in Finanzschwierigkeiten befindlichen Privatunternehmungen sowie noch verschiedene andere Fragen werden Gegenstände einer scharfen Kritik sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Regierung in eine gefährliche Lage gerät. Man nimmt an, daß sich Laval mit der sofortigen Beratung der Interpellation einverstanden erklärt.

Paris, 13. Februar. (Eigenbericht.)

In Rom sollen nach einer Mitteilung des Außenministeriums am 15. Februar Verhandlungen zum Abschluß eines neuen französisch-italienischen Handelsvertrages beginnen. Die Handelsverträge von 1922 und 1928 wurden im vorigen Jahr von der französischen Regierung gekündigt. Zum Führer der französischen Delegation wurde der französische Botschafter in Rom ernannt.

Bei deutsch-polnischen Staatsangehörigkeitsfragen soll die Erledigung erleichtert und beschleunigt werden durch die neuen vereinbarte Einsetzung einer gemeinsamen Sonderkommission.

# Lausanne im Juni

## Empfehlung der Gläubigermächte — Berlin einverstanden

Die Regierungen Belgiens, Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Japans und des vereinigten Königreichs von Großbritannien haben von dem Baseler Sachverständigenbericht Kenntnis genommen und sind dahin übereingekommen, den übrigen beteiligten Regierungen die Vertagung der Konferenz auf den Monat Juni zu empfehlen. Aufgabe der Konferenz wird es sein, sich über eine dauerhafte Regelung der in dem Bericht der Baseler Sachverständigen aufgeworfenen Fragen und über die Methode zu verständigen, um die anderen wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten zu lösen, welche die gegenwärtige Weltkrise verursacht haben und sie verlängern könnten. Zu dieser Entscheidung sind die oben erwähnten Regierungen in der Hoffnung gekommen, daß hierdurch die internationale Lage erleichtert wird.

Von unterrichteter Seite hört das WVZ zu obiger Erklärung: Die Reichsregierung hat mit dieser Vereinbarung ihr Ziel der Einberufung der Lausanner Konferenz erreicht. Die Reichsregierung hätte allerdings, entsprechend dem Baseler Sachverständigenbericht, den Zusammentritt der Konferenz früher und nicht erst im Laufe des Juni gewünscht. Sie hatte daher ihrerseits einen früheren Zusammentritt angeregt und die dahingehenden Bemühungen der englischen Regierung von Anfang an auf das wärmste begrüßt und unterstützt.

## Vorläufige Einigung zwischen England und Frankreich.

Paris, 13. Februar. (Eigenbericht.)

Wie die Pariser Blätter aus Genf melden, haben sich Tardeu und der englische Außenminister Sir John Simon am Freitag über den endgültigen Text des Kommuniqués zum Reparationsproblem geeinigt, das vor einigen Tagen zwischen Laval und dem englischen Botschafter ausgearbeitet und nach Genf übermittelt worden war. Das Kommuniqué, das am Sonnabendnachmittag veröffentlicht wird, soll die Gründe angeben, aus denen die im Januar geplante Lausanner Konferenz bis zum 20. Juni verschoben worden ist. Ferner soll darin das Programm der Juni-Konferenz festgelegt sein. Da eine Einigung

über die Deutschland nach Ablauf des Hoover-Moratoriums vorzuschlagende Regelung der Reparationsfrage zwischen England und Frankreich nicht zustandekommen ist, hat man sich, wie das „Echo de Paris“ meldet, darüber verständigt, in dem Kommuniqué auch zu erklären, daß im Juni über eine „dauerhafte Regelung“ verhandelt werden soll. Man hat also das Wort „endgültig“ vermieden, das im voraus die französische These von der prinzipiellen Aufrechterhaltung des Young-Plans verurteilt hätte.

## Was bedeutet diese Einigung?

London, 13. Februar.

In einem Leitartikel warnt die „Times“, dem englisch-französischen Abkommen eine allzugroße Bedeutung beizumessen. Das Abkommen habe lediglich eine Einigung über die Einberufung der Konferenz, nicht aber eine Vereinbarung über die weitere englisch-französische Reparationspolitik gebracht. Diesemal müsse eine endgültige Dauerlösung gefunden werden. Die Grenze für diese sei gegeben, jedermann wisse, daß für einige Zeit Deutschland überhaupt keine Reparationen zahlen könne. Es sei also die einzige Frage, wann Deutschland, wenn überhaupt, die Zahlungen wieder aufnehmen könne und in welcher Höhe. Hier sei zu bedenken, daß Deutschlands Wohlfahrt bis zu einer gewissen Grenze wiederhergestellt werden müsse, um es überhaupt zahlungsfähig zu machen. Eine Wiederherstellung des deutschen Wirtschaftslebens sei nur dann möglich, wenn die Zahlungen so herabgesetzt würden, daß Deutschland sie auch leisten könne. Es sei fraglich, ob Amerika eine derartige Lösung günstig beurteilen würde. Eine Zwischenlösung in der Form eines Kompromisses verlängere nur die gefährliche Wirtschaftskrise, die von Monat zu Monat ein Band nach dem anderen östlich vom Rhein immer fester umschlinge. Durch eine endgültige und geschäftsmäßige Regelung könnten die europäischen Mächte im Juni sich selbst helfen.

Wie der Genfer Sonderberichterstatter des „Daily Herald“ meldet, sei geplant, die deutschen Zahlungen wesentlich herabzusetzen. Wahrscheinlich werde man eine Höchst- und Mindestziffer nennen, zwischen denen sich auf Grund einer jährlich festzusetzenden Wohlstandsrichtzahl die deutschen Zahlungen zu bewegen hätten. Die Zahlungen würden mit etwa 200 bis 400 Millionen Mark jährlich beginnen. Die Reichsbahn solle die Sicherheit für die Zahlungen abgeben.

# Es geht wieder los!

## Neue Schlacht bei Schanghai — Schapei abermals luftbombardiert

Schanghai, 13. Februar.

Der Feuerkampf wurde nach dem Ablauf des Waffenstillstands während der ganzen Nacht fortgesetzt und am Sonnabend in verstärktem Maße wieder aufgenommen. Ueber Tschapei sind um 8.30 Uhr vormittags sechs japanische Flugzeuge in Geschwadernformation aufgestiegen und bombardierten die Stadt. Von japanischer Seite verlautet, daß am Sonnabend etwa 20 000 Mann in der Nähe von Schanghai gelandet werden sollen.

Der Befehlshaber der japanischen Truppen in Schanghai, Shimoto, beabsichtigt, einen kurzen Waffenstillstand einzuleiten zu lassen, damit der englische Besitzer des Wulung-Hotels, der sich geweigert hatte, das Hotel zu verlassen, in Sicherheit gebracht werden kann.

Der von Nanjing kommende englische Gesandte Sir Miles Lampson befand sich am Freitag in einer gefährlichen Lage. Als sein Dampfer den Wangpu in der Nähe der Wulung-Forts vorbeifuhr, schlugen plötzlich zwei Bomben in der Nähe seines Dampfers auf das Wasser auf.

Die Vermittlungsverhandlungen der verschiedenen Gesandten sind bisher völlig festgeschlagen. Der japanische Gesandte

hatte außer mit dem englischen auch eine lange Unterredung mit dem französischen Gesandten, er beharrte auf seiner Forderung, daß sich die chinesischen Truppen aus Schanghai zurückziehen müßten. Der englische Gesandte hatte außerdem Besprechungen mit prominenten chinesischen Persönlichkeiten, darunter dem Bürgermeister von Groß-Schanghai und Dr. Wellington Ku.

## Außerordentliche Erregung der Bevölkerung.

London, 13. Februar. (Eigenbericht.)

In Schanghai wird die Situation für die Fremden immer gefährlicher. Vor allem droht ihnen Gefahr, wenn die Japaner die bis jetzt verschonte südliche Chinesenstadt angreifen, was durchaus möglich ist, weil in der Südstadt die Kräfte sich befinden. Die Zerstörung der nördlichen Stadtteile hat Hunderttausende von Menschen gezwungen, sich mit den Massen in den übrigen Stadtteilen zusammenzudrängen zu lassen. Die Not hat einen gefährlichen Grad erreicht, und die Massen befinden sich in einem Zustand außerordentlicher Erregung. Die Fabriken stehen still.

## Mörder verhaftet?

Die Aufklärung des Dranienburger Mordes.

Der Dranienburger Mord scheint seiner Aufklärung entgegenzugehen. Unter dem dringenden Verdacht, den Mord an dem 27 Jahre alten Bierknecht Reinhold Müller begangen zu haben, wurde der 41 Jahre alte Ziegeleiarbeiter Franz Jokolowski aus Dranienburg in der Herberge in Tempzin wiedererkannt und festgenommen. Der Verhaftete wird im Laufe des Tages nach Dranienburg gebracht werden.

Vor etwa einem Jahre kam J. nach Dranienburg. Einem Bekannten gegenüber äußerte er, daß er sich zum 9. oder 10. d. M. unbedingt Geld verschaffen müsse, wie — sei ihm ganz egal. Er müsse bei seiner zukünftigen Freundin Schulden bezahlen. Seit dieser Äußerung, die er am Montag vergangener Woche getan hat, ist J. verschwunden. Er war — wie verschiedene Leute wissen — im Besitz einer großkalibrigen Pistole. Bei seinen Bekannten war J. nicht sehr beliebt. Er ist schon mehrfach wegen Körperverletzung erheblich bestraft worden. Wie fürchteten sein brutales Wesen und hüteten sich, mit ihm in Streit zu geraten.

Im Gegensatz zu den Ermittlungen über diesen Mann stehen jedoch die Aussagen jener Zeugen, die den Mann mit der Pistole, im ersten Tempo laufend, auf dem Waldspfad gesehen haben. Die Angaben dieser Zeugen sind aber ebenfalls nicht als einwandfrei zu werten.

## Bürgermeister als Betrüger?

Vor der Potsdamer Strafkammer ist der frühere Bürgermeister Wendland aus Dahme wegen falscher Anmeldung von Altbefehlgeld angeklagt. W. war seit 1920 in Dahme und soll zuungunsten des Deutschen Reiches und des anhaltischen Freistaates die Falschanmeldung getätigt haben. Zu dem Prozeß, der mehrere Tage dauern wird, sind 16 Zeugen und mehrere Sachverständige geladen. Die Potsdamer Strafkammer sprach den Angeklagten seinerzeit in dieser Sache frei; der Staatsanwalt meldete Revision an und das Reichsgericht verwies die Sache erneut an die Potsdamer Strafkammer.

## Ungarn und die Abrüstung.

Die Diktate von 1919 sollen für alle gelten.

Genf, 13. Februar. (Eigenbericht.)

In der Fortsetzung der Generalaussprache sprach Apponyi-Ungarn. Er verlangte von der Konferenz die Einhaltung des moralischen Rechtes, da keine Nation die Steigerung ihres Glüdes und Fortschrittes durch die Unterdrückung anderer suchen dürfe, sondern nur durch Zusammenarbeit in Gerechtigkeit und Gleichheit. Davon ausgehend, verlangte er, daß der erste Schritt zur völligen Abrüstung in Etappen die Anwendung der gleichen Methoden und die Erfüllung der völligen Abrüstung enthalten müsse auf Grund des gleichen Rechtes aller auf Sicherheit. Die gewaltige Einschränkung der ungarischen Armee durch den Vertrag von Trianon sei dem natürlichen Recht der Verteidigung gegen Angriff entgegengekehrt. Wenn Ungarn bei allen Beratungen einzig von Artikel 8 des Völkerbundschartes ausgehe, so sei das keine teilweise oder maskierte Revision des Friedensvertrags, sondern nur das Verlangen auf totale Anwendung des Völkerbundschartes. Zu einem gesicherten Frieden könne man niemals kommen, solange man juristische Ungleichheiten zwischen den Nationen aufrecht erhalte. Sobald die anderen Staaten Ungarns augenblicklichen Abrüstungszustand für sich in Anspruch nehmen würden, seien Ungarns Sicherheiten nach Artikel 8 des Chartes gesichert und Ungarn sei zufriedengestellt. Apponyi sprach sich dann noch für weitestgehende Verständigung für jeden fühlbaren Schritt zur Abrüstung aus. Hierzu rechnet er in seiner Zusammenfassung auch die direkte Begrenzung von Truppenstärken und Kriegsmaterial.

## Nach einer Kneiptour niedergeschlagen.

Ein schwerer Raubüberfall wurde in der Nacht zu heute am Breitenbachplatz auf den 22 Jahre alten Studenten Werner Schmidt aus Leipzig verübt. Der junge Mann wurde von zwei unbekannten Männern, mit denen er zuvor gezecht hatte, in der Helgoländer Straße am Breitenbachplatz niedergeschlagen und seiner Barchaft von 450 Mark beraubt. Ein dritter Mann, der sich bei dem Überfall im Hintergrund gehalten hatte und zu den beiden Räubern gehörte, konnte von dem heraneilenden Ueberfallkommando festgenommen werden. Die beiden anderen sind entkommen.

# Großfeuer im Messingwerk.

Eberswalde, 13. Februar.

Gegen 3.30 Uhr morgens brach aus bisher unbekanntes Gründen auf dem Neubau der Hirsch-Rupfer- und Messingwerke N. G. in Finow Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Das ganze Gebäude bildete bald ein einziges Flammenmeer. Da zur Bekämpfung des Großfeuers die Betriebswehren der größeren Werke der Umgegend nicht ausreichten, wurden sämtlicher Feuerwehrwehren der Nachbargemeinden alarmiert. Die Löscharbeiten sind durch den starken Frost sehr beeinträchtigt.

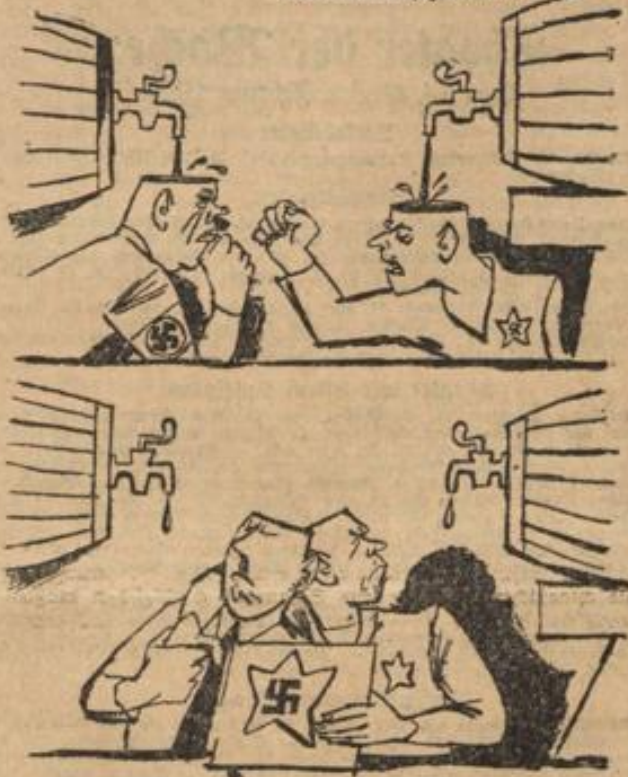
# Studentinnen gegen Faschismus.

In einer gut besuchten Studentinnenversammlung der Sozialistischen Studentenschaft sprach die Leiterin des Berliner Frauensekretariats, Genossin Käthe Kern, über „Die Frauen und das dritte Reich“.

Die Nationalsozialisten wollen die Frau als das dienende Wesen, als die Skavin des Mannes, und es ist selbstverständlich, daß sie sich gegen die Errungenschaften der modernen Frau wenden. Die einzig wahre Frauenbewegung habe es nach ihrer Meinung 1813 gegeben, als die Frauen ihre blonden Zöpfe auf dem Altare des Vaterlandes opferten. Die Kriegerfrau ist das Ideal der Nationalsozialisten. Die kriegsbegeisterte Frau und Mutter, das ist der Idealtyp der Nationalsozialisten, zu diesem Frauentyp sollen die Mädchen im dritten Reich auch erzogen werden. Keinesfalls aber soll die Frau im Berufsleben tätig

# Der Gegenfak

Bisher sagt: Entweder Bolschewismus oder Nationalsozialismus.



Aber in dem hohen Ziel der Bekämpfung der Republik ist man einig.

sein, damit meint man aber weniger die Arbeiterin, als die Frau in den intellektuellen Berufen. Aus diesem Grunde ist man ja auch gegen das Frauenstudium, und ganz konsequent hat man die Frauen auch aus dem nationalsozialistischen Studentenbund ausgewiesen. Man merkt hier ganz eindeutig die Angst vor der weiblichen Konkurrenz. Man weigert sich beharrlich, zu erkennen, daß wirtschaftliche Notwendigkeit die Frau von heute zwingt, einen Beruf zu ergreifen. Die Ehe ist heute vielen Frauen verschlossen, und selbst wenn sie sich verheiraten, sind die meisten Frauen auf das Mitverdienen angewiesen.

Es ist unverständlich, wie auch in der Diskussion festgestellt wurde, daß eine Studentin Nationalsozialistin sein könnte, denn das ist ja ein Widerspruch in sich selbst, man könnte doch schließlich nur eins von beiden sein. Einige anwesende nationalsozialistische Studentinnen, die zur Diskussion aufgefordert wurden, versuchten gar nicht erst, diesen Widerspruch zu erklären. Sie sahen nur „privat“ hier, sagten sie, und die Diskussion müßten sie den „Herren“ überlassen. Der andere Teil der Studentinnen stimmte der Genossin Kern mit starkem Beifall zu, gemeinsam mit der Arbeiterkassette den Kampf gegen den Faschismus zu führen.

Im Rechtsauschuss des Reichstags wiesen in der Debatte über die Fürstenrenten Vertreter der sozialdemokratischen und der kommunistischen Fraktion nochmals auf die erschütternde Notlage weitester Volksteile hin, die eine Revision der Fürstenabfindung notwendig mache. Im übrigen erörterten die Abgeordneten Dr. Scheiter (Chr.) und Marum (Soz.) juristische Einzelheiten etwaiger Gesetzesänderungen. Die Abstimmungen sollen am Mittwochnachtsmittag vorgenommen werden.

Neues von Marx und Engels. Zu unserer Notiz wird uns noch mitgeteilt: Das bisher unbekanntes Manuskript: „Philosophie und Nationalökonomie“ ist bereits vor dem Erscheinen des dritten Bandes der Moskauer Marx-Engels-Ausgabe, in der von den Genossen S. Landschut und J. B. Mayer herausgegebenen zweibändigen Ausgabe der Frühchriften von Karl Marx (Verlag Alfred Kröner, Leipzig) veröffentlicht worden. Die gleiche Ausgabe enthält auch sämtliche bisher unveröffentlichten Teile der „Deutschen Ideologie“, die bisher vom Marx-Engels-Institut noch nicht veröffentlicht worden sind.

Museumsführungen. Sonntag, 9.30 Uhr: Dr. Nebel über den Turm zu Babel im Vorderhof. Montag, 10 Uhr: Dr. Anthes über die Denkmäler des Neuen Reichs im Neuen Museum; 10 Uhr: Dr. Reuten über Benozoniische Malerei im Kaiser-Friedrich-Museum; 10.50 Uhr: Dr. Janny über die Sklaven in Nord- und Ostdeutschland im Museum für Vor- und Frühgeschichte.

Ridda Impeloven im Beethovenseal. Der Beethovenseal, der bisher in erster Linie für Konzerte bestimmt war, wird mit einer Tanzbühne versehen. Der Einbau derselben erfolgt nach den Angaben von Ridda Impeloven, die mit ihrem neuen Programm die Tanzbühne einrichten wird.

Individualpsychologische Gruppe. Dr. Hans Reichlich berichtet über „Das Ende der Französischen Revolution“ Montag, 8 Uhr, im Klubhaus am Rine. Gäste willkommen.

Der Opernhaus der Staatsoper findet Sonntagabend, 20. Februar, in den Krollkassen und im Krolltheater statt. Es gelangen u. a. die Tanzbühnen-Parodie und ein Tänzerkinderbogen zur Aufführung.

# „Fuhrmann Henschel“

Hauptmann in der Volksbühne

Gestern Abend wirkte die Hauptmannsche Dichtung wie das vollkommenste Volksstück. Der Kampf um die Theorie des Naturalismus ist längst beendet. Die schlachten Männer und Frauen, die allein ihrem Gefühl und nicht irgendwelcher Schulmeinung folgen, leiden ohne Einwände und ohne Gruberei mit dem Leid des Fuhrmanns Henschel, der vor ihren Augen zugrunde geht. Sie fragen nicht nach den Schöpfungsregeln, an die sich der Dichter verschmorte. Sie werden nur weich und traurig und gestehen sich, daß nichts anderes als die Möglichkeit ihres eigenen Schicksals auf der Bühne gespielt wird. Der Dichter mutet ihnen nicht zu, daß sie sich mit einer ausgedachten Welt bescheiden oder verfeinden. Wenn das Wort vom Theatererlebnis Sinn hat, dann hat es heute noch Sinn vor solchem Werke. Eine Gemeinde vertraut sich dem Dichter an, weil er die tiefste Quelle ihrer Erbauung ausschleust. Ob im einzelnen die Kunstmittel zu loben oder zu verwerfen sind, solche Erwägung behelligt niemanden. Jeder wird unmittelbar erschüttert. Endlich ist der allgemeine Glaube vorhanden, daß ungeschlichtete, aber auch unergängliche Wahrheit gefunden wurde. Die Dankbarkeit der Zuschauer ist grenzenlos, da sie den Dichter sehen dürfen, der ihre ursprünglichsten Empfindungen so unmittelbar begriff.

Emil Jannings, der den Fuhrmann Henschel spielt, kommt diesem gradlinigen Gefühl entgegen. Solange er den gefunden Arbeitsmann darstellt, der nichts als die nächstliegende Lebensbegehrtheit wünscht, ist er eins, ist er unzer trennlich mit seiner Rolle verbunden. Schon äußerlich ist er anzusehen wie das bestgelungene Mannsbild, das auf den Namen Henschelwihelm zu taufen wäre. Groß und massiv geht er einher. Rein, er schiebt den mächtigen Körper durch den Raum wie seine Brabanter Säule, die er so gern striegelt. Er redet mit der schweren Zunge, die das Innere nur mühselig bis zu den Lippen hinausschaufelt. Mit seinen vorzweifelten Kinderaugen klammert er sich an die Umgebung, und es entgeht ihm nichts von dem, was seine Welt ist. Kurz, er ist Natur, die auf alle Menschen wirkt. Dann aber, wenn er etwa noch etwas Unheimlicheres leisten soll, nämlich die über die Natur des Mittags hinaus-

gehende Entrüstung der Schicksalsmächte, dann strauchelt seine Charakterisierungskunst. Er wird romantischer als sein Text, er verliert sich im Kriminalromanstil. Seine Darstellung kommt nicht mehr aus der Seele, sondern aus der Sehnsucht nach dem Effekt. Ein Schauspieler, der dem Jenseitigen gewachsen wäre, ist Jannings also nicht.

Die Erwartung, die auf Margarete Meizer, die Hanne Schäl, gesetzt wurde, bestätigte sich. Fräulein Welzer war mädchenhafter als ihre Vorgängerinnen. Sie war auch weniger Dämon und Entschiedenheit. Man zweifelte manchmal an dem künstlerischen Format, weil sie trotz all ihrer Bemühungen noch nicht die Herkunft von der „Salondame“ abgestreift hatte. Aber sie zwang es dann doch. Ebenbürtig wurde sie dem erfahrenen Schauspieler Emil Jannings.

Martin, der Regisseur, läßt Schritt für Schritt mit theatralischen Hemmungen und sogar mit Drehungen und Deutungen spielen. Aber für dieses Volksstück ist die tragische Behaglichkeit durchaus gestattet. Martin läßt Naturalismus spielen, doch es ist eine Naturalismus ohne Spitzfindigkeiten. Der Regisseur hat offenbar mit seinen Schauspielern sehr ausdauernd gearbeitet. Man sehe, man höre, wie Karl Meißner seinen hausierer Fabig medert und doch menschlich macht! Das ist Schmirre und Schnörkel, und trotzdem wird die Ueberreizung vermieden. Oder Runbergs Fuhrknecht, der alte Hauffe, der sich gegen den Arbeitgeber wehrt. Ganz Natur, nichts mehr vom Komödiantentum, das spielt Runberg. Oder E. Schwannede als Bermetkirchs Tochter mit der Bachschweiblichkeit und dem Hang nach der Tanzverführung. Martin nimmt ein großes Talent in die Schule, und das Talent bleibt ihm nichts schuldig. Er treibt seinen Schauspielern die Rücken aus, wenn es ihn auch nicht bei allen sofort gelingt.

Der große Eindruck und das tiefe Erlebnis bleiben. Die Volksbühne hat, da es jetzt Zeit ist, den siebzehnjährigen Jubilar Hauptmann zu feiern, den ersten Platz genommen.

Max Hochdorf.

# Klavierspiel in unserer Zeit

Von Arnold Walter

Es ist noch nicht lange her, da standen Klavier und Klavierspiel umgezackten im Mittelpunkt fast aller musikalischen Kultur. Wenn sich dies in unserer Zeit nun zu ändern beginnt oder bereits geändert hat, ist wohl zum Teil der Rückgang der Hausmusik daran schuld, zum Teil die Entwicklung der neuen Musik, die einem klavierfeindlichen Klangideal verhaftet ist. Ihr Klangideal ist dem Farberausch, dem Nuancenreichtum, den dynamischen Ekstasen und der Klanghypertriebe eines großen Teils der Klavierliteratur gerade entgegengesetzt, das strenge Linearität vorzieht, flächenhaften Aufbau und harte, rücksichtslose Ueberbündigungen, auch wohl Verdeutlichung durch Charakter- und Farbe verschiedener Instrumente. Das Klangideal zeitgenössischer Produktion beeinflusst selbstverständlich die Reproduktion; es kommt zum Gegenfak modernen und traditionellen, sachlichen und romantischen, klangeigen und klangeitenden Klavierspiels; es kommt — darüber hinaus — zu einer Diskussion über Sinn und Notwendigkeit des Klaviertonserts überhaupt, ja sogar des Klavierspiels an sich.

Da ist nun festzustellen, daß die dynamischen Qualitäten des Klaviers, sein Farben- und Nuancenreichtum (so sehr sie die Musik des 19. Jahrhunderts beeinflusst haben, wie sie andererseits von ihr beeinflusst wurden) letzten Endes doch nicht das Besondere des Instrumentes sind. Dies ist vielmehr die großartige Fähigkeit — die das Klavier nur mit der Orgel teilt —, mehr- und viestimmige Musik reproduzieren, den ganzen Kosmos harmonischer wie polyphoner musikalischer Erscheinungen an einem Instrument darstellen zu können. Die Art der Reproduktion mag sich je nach der Einstellung zu historischem Gut, nach dem Klang- und Musikierideal überhaupt noch so sehr verändern, es mag noch so sehr verschieden sein, was auf dem Klavier dargestellt wird und wie dies geschieht; so lange vertikal wie horizontal viestimmige Musik überhaupt interessieren wird und keine anderen Instrumente erfunden sind, die deren Wiedergabe ebenso ermöglichen wie das Klavier, wird es wohl unentbehrlich bleiben.

Der durchschnittliche und landesübliche Klavierabend allerdings und seine Programmgestaltung werden sich, um lebensfähig zu bleiben, entscheidend verändern müssen. Die Manier, die aller verschiedensten Werke einander folgen zu lassen, ohne die dadurch erzeugten Stilkontraste zu beachten, ist eigentlich ein Ueberbleibsel aus der Glanzzeit des Virtuositentums: die Persönlichkeit, die effektvolle Instrumentenbeherrschung war da das Medium, das all dies Unvereinbare vereinte. Virtuositentum an sich aber hat heute, da es um die Kunst überhaupt geht, da sie nicht ernst und tief genug sein kann, um ihre Daseinsnotwendigkeit zu erweisen, weniger Berechtigung als je; ganz abgesehen davon, daß nur die allerwenigsten es wirklich zu großem schalnierendem Virtuositentum zu bringen vermögen. Fast alle bleiben auf halbem Wege stehen, nur wenige Auserwählte entscheiden sich (bewußt oder unbewußt) für eine der beiden Möglichkeiten: Musik zu machen, um als Klavierspieler zu glänzen, oder Klavier zu spielen, um Musik zu machen; vom Instrument oder (eventuell auch gegen das Instrument) von der Musik auszugehen. Die zweite Kategorie, diejenige, die dem Werk dienen und nicht dem Egoismus und ungezügelmäßigen Luxus instrumentaler Virtuosität werden Interesse erwecken, so lange die Musik von Bach bis Reger ein Publikum haben wird.

Wenn Herbert Schulze sämtliche Klavierwerke Hindemiths zum Vortrag bringt (er hätte nur die „Kleine Klaviermusik Opus 45“ auslassen müssen; diese Stücke haben im Konzertsaal nichts zu suchen), erfüllt er die hier gestellten Forderungen. Es ist Dienst am Werk, an Werken, die in ihrer bewußten Klangart, in ihrer strengen Linienführung und heterophonen Struktur zu dem charakteristischsten (und schwersten) Klaviergut der neuen Musik zählen. Im Hindemiths Opus 37 Teil I (Übung in drei Stücken) so darzustellen, bedarf es mehr als manueller Meisterhaftigkeit, bedarf es eines Klavierspielers von geistiger Ueberlegenheit und wahrhaft großem Format. Der Abend Franz Osborns war leider recht verunglückt; das Orchester (Mitglieder der Staatskapelle unter Richard Lert) war durchaus nicht auf der Höhe, das Zusammenwirken beforgnisretzend. Die Leistungen des sehr schätzenswerten „sachlichen“ Pianisten sind beeinträchtigt. Wilhelm Kempff — als trasser Gegenfak — ist der Typus des subjektiven, „romantischen“, rhapsodisch freien Pianisten. In Edwin Fischer dagegen scheinen sich die Gegenfak auszugleichen; hier spielt ein großer Musiker Klavier, der sich bemüht (und es gelingt ihm auch), das eine zu tun und das andere

nicht zu lassen: Klang und Struktur in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen.

Wenn aber Leonhard Schura Schumanns C-Dur-Rhapsodie erzögert oder Anneliese Reiffers die Balladen von Brahms — so sind das eben (bei allem Können, das ihnen nicht abgesprochen werden soll) doch nur wieder jene durchschnittlichen Klavierleistungen, nach denen man allenfalls die Spieler, nicht aber das Instrument beurteilen und eventuell verurteilen darf.

# „Der Fall Groothmann.“

Renaissance-Theater.

Fiasco, Poja, Alfons. Drei große Leistungen eines Schauspielers, der seine ersten Erfolge bei den Expressionisten fand. Ernst Deutsch, ein Sprecher von stürzender Intensität, vergißt seine Vergangenhait und lapriziert sich auf Verbrecheraffären. Es spielt nur noch die Routine. Ein Wüstling, der gleichzeitig für das Niveau des Repertoires Berliner Privatbühnen charakteristisch ist. Entweder wird gestammelt oder man lehnt dem Publikum technisch abgerundete Banalitäten gesellschaftlichen und kriminalistischen Charakters vor. Die Bühne sinkt zu einem Amateurbetrieb herab und hält in dieser Beziehung die Konkurrenz mit dem Film nicht aus.

Man sucht nach Sensationen und überhört, daß der vertorbene Edgar Wallace in seinen Detektivromanen die Sache viel besser verstand. Das Drama verengt den Darstellungsbereich und muß deshalb die Effekte noch größer geben als der Roman. „Der Fall Groothmann“ von Walter Maria Espe, mit dem das Renaissance-Theater, lange ein verlaffener Bau, eröffnet wird, häußt diese Effekte. Zwei Bankboten sind ermordet worden, ein Mann bittet einen Tag vorher, in Schuphaus genommen zu werden, da er sich mit dem Gedanken dieses Mordes trägt. Er selbst ist nicht der Mörder, sondern der Kriminalkommissar, der sich als Mitglied einer Verbrecherbande entthüllt. Ein guter Einfall, auf den eine kindliche Primitivität folgt, eine zu starke Effekthascherei. Weil der „Hexer“ ein gutes Theaterstück war, brauchen es andere kriminalistische Spielerveten nicht zu sein.

Die meisten Berliner Bühnen haben es ausgegeben, sich um Literatur zu kümmern. Die Krise des Theaters deutet auf die Krise der Gesellschaft hin.

Neben Deutsch gute Spieler wie Bienerl, Brand, Beyerle. Erst wenn man den Darsteller vor große Aufgaben stellt, wird er zu einem Gestalter. Bis dahin ist er Routinier. F. Sch.

# „Unter falscher Flagge.“

Ufa-Palast am Zo

Der moderne Materialkrieg hat die einst gefeierte Heldentat des Nahkampfes fast unmöglich gemacht. Doch wollen gewisse Kreise die Kriegsbegeisterung hochhalten und darum flechten sie jetzt dem Spion den Kranz. So auch in diesem Film.

Ein magemüttiger deutscher Nachrichtenoffizier verliebt sich in die Krankenschwester, die ihn gekund gepflegt hat. Er heiratet sie. Sie betreibt Spionage für Rußland. Als sie entdeckt wird, flieht sie. Beide treffen sich in Warschau wieder, und dort rettet sie unter Einwirkung ihres Lebens sein Leben.

Diese Geschichte läßt der Regisseur Johannes Reger als ein in jeder Situation beherrschtes Leben verdienstlicher Menschen abrollen. Gustav Fröhlich ist ein glaubhafter Offizier und Charlotte Susa ist so starr und so schön wie Greta Garbo, Mariene Dietrich und Brigitte Helm es in gleichen Rollen waren.

Was sollen wir in heutiger Zeit mit solchen Filmen? Den unter dem Zwange des Krieges für kein Vaterland handelnden Mann in allen Ehren. Doch warum läßt man die Frau zur Heldin werden? Sie ist schön und darum zur Spionage geeignet. Das ist grundverkehrt; denn die Rundschaffner sind ganz gerissene Jungens, die hupfen nicht so leicht auf den Bein. Unsere Zeit sollte andere Helden feiern als pathologische Abenteuerinnen. e. b.

Am Teatro-Romano wird am 15. Februar in der Kamara aus der Serie russischer Filmwerke „Das Rabinett des Dr. Calligari“ gezeigt.



Die Geschichte der Woche:

Die Bullen und der Zöllner / Von G. H. Mostar

Wahrheit und ergötliche, freilich andererseits auch betrübliche Geschichte von einem Geschäft zwischen tschechoslowakischen und französischen Kaufleuten...

Stefan Tischewitsch, Viehhändler an gros, Sig der Firma Prag, ist kein Poet. Darum schreibt er seinem Kompagnon, dem er ein Schreiben unter die beträchtliche Nase hält...

Der Kompagnon ist auch kein Poet. „Du Josef!“ vermutet er. Stefan Tischewitsch versteht, ohne Anzeichen von Bekränktheit, das Schreiben...

Wenn aber Stefan Tischewitsch ein Poet gewesen wäre — dann hätte er ganz anders und vor allem viel mehr gesprochen. Dann hätte er etwa so gefagt:

„Siehe, mein Freund, uns ist eine Mission geworden, eine große, eine weltgeschichtliche Mission. Eine Brücke sollen wir schlagen zwischen den Völkern...“

So hätte also Stefan gesprochen, wenn er Poet wäre. Das geht aber nicht, denn mit so viel Poesie hätte er als Viehhändler längst Pleite gemacht.

Der profaische Stefan Tischewitsch geleitet seine nach Ablieferung der zu bezahlenden Zuchstiere auf ihrer Reise ins Land der Viehe. Sie füllen 40 Spezialwaggons...

Der französische Zollbeamte ist reizend zu Stefan, was sich noch viel mehr zeigen würde, wenn er höflich oder Stefan französisch könnte...

Jetzt aber schüttelt der Zollbeamte auch die Achseln und lehnt Stefans gutes Geld ab...

Es zeigt sich, daß Stefan sich einen Dolmetscher besorgen muß, was in Ventimiglia nicht ganz leicht ist.

Und der Dolmetscher wendet sich an Stefan und spricht: „Ihre Stiere dürfen leider in Frankreich nicht eingeführt werden...“

Stefan erblickt zwar, aber er erklärt wortreich alles, was man da so erklären kann: daß da ein Verstum vorliegen müsse...

Der Beamte bleibt höflich und abnehmend. Stefan zieht die andere Walze auf. Er werde sich beschweren, sowohl, beschweren werde er sich...

Stefan zieht vorerst wustschäumend ob und begibt sich zu seinen Bullen. Er sieht seine Bullen an, die Bullen sehen Stefan an...

Stefan rast aufs Postamt, telephoniert, telegraphiert hierhin, dorthin, südwärts, heimwärts, es kostet ein kleines Vermögen...

Am nächsten Tag erscheint Stefan wieder auf dem Zollamt, blaß, schlotternd und ganz klein geworden. Nein, sagt der Beamte, es habe sich natürlich noch nichts geändert...

Stefan hat wenig Interesse an dem Artisten und noch weniger an Paris. Er verlegt sich, per Domesticher, aufs Betteln, aufs Betteln sogar...

Run, ein Beamter ist schließlich auch ein Mensch. Ein Beamter will in erster Linie „gedeckt“ sein...

Und endlich — endlich leuchtet sein Gesicht auf. Und er spricht mit dem Dolmetsch, da leuchtet auch dessen Gesicht...

Und der martialische Reifermann geht durch die 40 Waggons, geht von Zuchtbulle zu Zuchtbulle...

Und am Abend dieses ereignisreichen Tages des Jahres 1932 rollen über die französische Grenze, mit einem ebenso vielsinnigen, aber weniger sehnüchtigen und robieren, hingegen weideren und gewissermaßen anlagenden Ruhen...

Der martialische Mann reinigt sein Kastriermesser, Stefan lacht wieder, der französische Staat ist gerettet...

Und die weiland Bullen? Und die vergeblich hoffenden südfranzösischen Kühe? Run: Stefan Tischewitsch, wie gefagt, — ist kein Poet!

Der Schwerpunkt der Welt

Der Pazifik, das Meer der Entscheidungen

Die Kämpfe zwischen China und Japan lassen die ganze Welt aufhorchen. Wäghsch zeigt es sich, daß die Weltpolitik nicht mehr in Europa und am Atlantik gemacht...

Die anglo-amerikanische Gruppe.

Der machtpolitische Mittelpunkt der Erde wandert. Wie er sich im Laufe der letzten vier Jahrhunderte vom Mittelmeer zum Atlantik verschob, so verschiebt er sich heute in Richtung auf den Pazifik...

Mit diesem Erreichen der ostasiatischen Küste legt eine Kette von Umwandlungen des Fernen Ostens ein, die in ihren letzten Auswirkungen auch Europas Schicksale einmal entscheidend mit beeinflussen werden...

Es wäre jedoch grundfalsch, die pazifische Frage nur im amerikanischen-japanischen Licht zu sehen. Der Pazifik ist eine Angelegenheit aller angelsächsischen Völker...

Der Stille Ozean selber ist zwar heute noch ein freies, offenes Meer, ein Ozean der Romantik, auf dem noch der verträumte Zauber der Sables liegt...

Aber weiter brachten die Amerikaner Kanonen hinüber und pflanzen sie auf den Bergen auf. Zuerst auf dem Diamond-Head, der wie ein Wächhund steil aufgerichtet neben der Bucht von Honolulu thront...

feuernder Batterien, die eine angreifende Flotte nicht so leicht erfinden kann, selbst wenn sie die Ueberlegenheit in der Luft erringen sollte...

Das Inselreich Japan.

Japan fiel bei der Verschiebung des Schwerepunktes der Welt die gleiche Rolle zu, die die politische Gewichtsverlegung vom Mittelmeer zum Atlantik England gebracht hatte...

Der amerikanisch-japanische Warenaustausch hat sich seit 1913 etwa verdreifacht. Ein Drittel der gesamten japanischen Einfuhr kommt aus den Vereinigten Staaten...

Die Grundlagen der japanischen Großmachtsstellung? Mit nur geringer Ueberhebung könnte man behaupten, daß sie einzig in dem brennenden Wunsch und Willen des gesamten Volkes nach nationaler Größe bestehen...

Kohle und Eisen und in wachsendem Maße Del, sind neben ausreichendem Grund und Boden und genügender Bevölkerung für die Großmachtsstellung eines Volkes unumgänglich nötig...

Seinen Rohisenbedarf kann Japan aus eigenen Hochöfen decken. Seine Stahlwerke reichen für 70 von 100 des Bedarfs. Die Regierung hat mit großer Energie für den Ausbau von eigenen Eisen- und Stahlindustrien gesorgt...

So ist Japans ganze auswärtige Politik der letzten Jahrzehnte nur von dem Gesichtspunkt der Sicherung dieser Lebensnotwendigkeiten für sein Imperium aus zu verstehen...

Der Erwerb Koreas fügte den japanischen Erzporräten zwar schätzungsweise 50 Millionen Tonnen hinzu. Allein Kohle fehlt auch hier, und Japan strebt daher nach der Mandchurerei...

Japan hat getan, was ein brennender Wille zu nationaler Größe tun konnte, um seine von Natur aus ungünstige Lage auszugleichen. So ist Japans ganze auswärtige Politik der letzten Jahrzehnte nur von dem Gesichtspunkt der Sicherung dieser Lebensnotwendigkeiten für sein Imperium aus zu verstehen...

